Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 16 (1906)

Heft: 4

Artikel: Die Quecksilberkur bei Geschlechtskrankheiten

Autor: Schmidtbauer, Mathäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eingeführt werben muffen, fo ift ebensowenig ber Beweis aus der Erfahrung gebracht worden. Der Referent erwähnt zwar, "im Ronigreich Sachsen seien bereits 1000 Schulgebäude unter Mitwirfung ber Schularzte erbaut worden". aber man hat boch nicht gehört, daß die fachfischen Schulfinder viel gesunder seien als andere. Der Referent fagt barüber fein Wort. Und wie steht es mit bem "großen Erfolg", mit bem scheinbar "bie Schularzte ichon vielfach in Bapern wirken" follen? Das Land des bape= rischen Bieres hat befanntlich einen größeren Brozentsat von Beiftestranfen aufzuweisen, als die übrigen deutschen Bundesstaaten. Also trot ber Schularzte Beiftesftörungen (ber Begriff umfaßt alle Erfrankungen von ber leichteften Nervosität bis zum ausgesprochenen Wahnsinn) in ausgedehntem Mage und in diesen erkennt man gerade den Krebsichaden der Gegenwart! Demnach bliebe als einziger Wirkungsfreis des Schularztes die Untersuchung der Schulfinder übrig. Auch hierin geht Dr. Thiersch der Sache feineswegs auf ben Grund. Aufgabe bes Schularztes tann es doch nur fein, ben Besundheitszustand ber Schulfinder zu erhöhen. Dies wird nun und nimmermehr erreicht burch "eine häufige ärztliche Untersuchung". Denn ber Urzt mertt nichts von den ersten Unfängen einer Krankheit, er weiß nicht, ob etwas im Anzuge ist und das Rind ist mährend der Untersuchung erregt. Daber find die Merzte felbst jett vielfach gegen das Bulsfühlen und wenn sie es noch tun, machen sie es so, bak der Kranke nicht merkt, daß ihm die Bulsichläge gezählt werden. Wenn aber ber Argt bei ber Untersuchung bereits ein Krantheitssymptom wahrnimmt, ift es in vielen Fällen gur Ginbämmung zu spät. Ohne Schularzt ichlieft man beim Ausbruch einer Epidemie die Schulen auch jetzt. Durch "ärztliche Untersuchung" ift noch nie eine Epidemie verhütet worden. Bei

ben wenigften Rrantheitsfällen läßt fich eine direkte Berührung als Grund der Erkrankung nachweisen, trothem spricht man von Unstedung und pflegt zu fagen, "es liegt in ber Luft". Außerdem führen bei gewissen nervenzerrüttenden Krankheiten und Unarten, auch bei Berstellungen, nicht Untersuchungen, sondern nur fortgefette Beobachtungen zum Ziele, von benen bas Rind nichts merten barf. Sie muffen bom Lehrer und hauptsächlich von den Eltern vorgenommen werden. Gabe man zu dem Zwecke bem Arzte bas Recht, zu jeder beliebigen Reit in die Klasse zu kommen, so wären schon durch feine Gegenwart die Rinder befangen, fie fagten sich : "Der ist ba, um uns zu beobachten". Dabei ift gang bavon abgesehen, daß durch die Einrichtung eine Störung und Beläftigung bes Unterrichtes entstünde.

Fortsetzung folgt.

Die Quecksilberkur bei Geschlechts= krankheiten.

(Mathäus Schmidtbauer.)

Diese (Duecksilberkur) ist nach allgemeinem ärztlichen Urteil notwendig, "außerorsbentlich heilsam" und kann in der Hand eines sachverständigen Arztes niemals schaden."

Dieser Satz steht in dem "Merkblatte für Geschlechtskrankheiten" und ist wirklich ganz geeignet, den Leser in höchstes Erstaunen zu versetzen. Man weiß wahrscheinlich nicht, ob diese Behauptung eine Fronie auf die medizisnische Wissenschaft sein soll, oder ein bloßer Spaß für den Dummgläubigen — oder gar aus anderen unsauberen Gründen bloß so in die Welt hinausgeworfen —. Für alle Fälle lohnt es sich, diese "außerordentliche Heilsamkeit" des Quecksilbers, Merkur (Gott der Diebe!) genannt, näher zu beleuchten.

Kürs erste ist das Quecksilber ein Mode= heilmittel. Dies behauptete schon Dr. 28. Schlefinger in ber Wiener medizinischen Wochenschrift 1867 in Nr. 54, Seite 861, wo gu lesen ift wie folgt : "Während nur ich bente, war die (Quecksilber-) Schmierkur im Schwunge, wurde verpont, und fam abermals zu Ehren; man glaubte fie ichon begraben, man hielt ihr schon sehr ehrenrührige Nefrologe, und man grub sie bann wieder aus, und fingt nun neuerdings begeisterte Loblieder zu ihrem Seilruhme. Und bergleichen erlebt man binnen wenigen Jahrzehnten an ein- und derselben (Wiener) "Schule", von ein und benselben, mit bem Schwerte ber siegreichen Wiffenschaft umgürteten, unfehlbaren, therapeutischen - Despoten!" - Und das nennt man Wiffenschaft!-

Beute foll dieses fürchterliche Beilmittel wieder für "außerordentlich heilfam" gelten. Ja, ift denn diefes Gift überhaupt ein Beilmittel? Dr. med. Ziegelroth, eine Autorität auf biesem Welbe, fagt : "Schnell, viel zu schnell und viel zu häufig wird den Suphilitifern die Quecfilberfur verordnet. Unter biefen Umständen entgeht bei uns fehr felten ein Sphilitifer bem Quecfilber! Infolge beffen verfügen wir wohl über ein großes Material, welches bartut, daß 1. Quecffilber burchaus fein Beilmittel gegen die Sphilis ift; 2. im Un= schluß der Decfilberfuren oft sehr schwere Erfrankungen, namentlich im Zentralnerveninstem, Tabes (Auszehrung'), progressive Baralpfe (Schwächung aller geistigen Funktionen bis zur völligen Berblödung — Gehirnerweichung) bei Sphilitifern sich ausbilden."

Und schädiget das Quedfilber in der Sat den Menschen an seiner Gesundheit? Um uns bavon zu überzeugen, geben wir bireft nach

Joria und vernehmen wir, was der Bergwertsphysitus Dr. Görbez sagt: 1) "Alle unsere Talbewohner haben eine mehr erdfahle Gefichts= farbe und find mehr ober weniger leberfrant. Unschwellungen der Leber, Ueberfüllung derselben mit carbonifiertem (mit organischen Säuren gefättigt) Blute, und die baraus folgenden Ronsequenzen sind hierorts endemische (einheimische, auf diese Begend beschränkte) Leiden. Der Idrianer gleicht einer Bleichsüchtigen : es fehlt ihm autgefärbtes, gefundes Blut." Weiter erflärt Dr. Görbez, daß er aus der überraschend schnellen und günftigen Wirkung bes Rodfaliums bestimmt gesehen habe, daß einzelne Formen, die man sonst ausschließlich aus ber arthritischen (gichtisch), strofulosen und suphilitischen Diathese (Krankheitsanlage) ableitet, der merkuriellen Duskrasie (burch Quedfilber verborbenes Blut) zuzuschreiben sind. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß die Kinder der Quecksilberarbeiter daselbst nur mit verschwindend geringen Ausnahmen an Strofulose leiden. -Analog lauten die Mitteilungen des Chefarztes ber öfterreichischen Staatsbahn Dr. 3. Reller über die Erfranfungen in ben Spiegelfabrifen in Böhmen?). Seine eigenen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen ftimmen mit den langjährigen Erfahrungen des bortigen wissenschaftlich gebildeten Fabrifarztes Dr. Rlement vollfommen überein und es werden von diefem Urzte nebst Speichelfluß und Bliederzittern, Flecken - Papeln (= hirseforn bis linsengroße, berbe, feste, über die Saut hervorragende Anöichen) — und selbst Schuppenausfclage, ferpiginose Sautgeschwüre (ein Geschwür, bas auf einer Seite abheilt, auf einer andern

¹⁾ Die in Klammern stehenden Erklärungen find entnommen dem Werke: "Medizinische Terminologie" von Dr. Guttmann.

¹⁾ Siehe: "Die Onechsilberkur — ein Berbrechen an der gesamten Menschheit". Seite 40 u. s. v. Bon Dr. Joseph Hermann, Primararzt am f. f. Krankenhause Wieden in Wien.

²⁾ Siehe: "Wiener medizinische Wochenschrift" 1860 Nr. 3.

lortschreitet), Entzündungen und Verschwärungen — Tophus (Knochenauftreibungen) — zumeist an den langröhrigen Knochen als die im orsganischen Zusammenhange mit der Beschäftigung stehenden Krankheitsformen der dortigen Fasbriksarbeiter angegeben. Eine höchst interessante Mitteilung besteht darin, daß bei den Spiegelsbelegerinnen i so häufig Abortus (Fehlgeburt) und Frühgeburten beobachtet wurden, daß sich die Verwaltung genötigt sah, schwangere Perssonen während der Zeit ihrer Schwangerschaft von der diesbezüglichen Arbeit unbedingt auszuschließen.

In der Realencyflopadie ber gesamten Beilfunde führt Dr. Gulenburg folgenden Baffus an: "Wie intensiv die Wirkung des sich verflüchtigenden Metalls werben fann, zeigt ber bekannte Fall des Schiffes "Triumph". Dasselbe fuhr mit Quedfilber beladen von Spanien ab, unterwegs gerriffen einige ber bas Metall bergenden Lederbeutel und es floffen im gangen drei Tonnen Quecfilber in den Schiffsraum. Bei ber Mannschaft stellten sich fehr bald nach diesem Vorfalle die Symptome der Quecksilbervergiftung ein, in drei Wochen hatten 200 Mann Speichelflug und zwei ber Erfrankten erlagen. Gleichzeitig ftarben alle auf bem Schiffe befindlichen Tiere, das mitgenommene Bieh fowohl, wie auch die vorhandenen Bogel.

Nach der "Münchener medizinischen Wochenschrift" 1899 teilt Professor Lang in der dermatologischen Gesellschaft folgenden Fall mit: "Ein junger, tuberkulöser Mann befand sich — ohne selbst suphilitisch zu sein — in einem Saale des Krankenhauses, in welchem mit Quecksilber behandelte Kranke zur Beobachstung lagen, so daß er mit Quecksilberdämpfen geschwängerte Luft einatmen mußte. Bald zeigs

ten sich bei ihm Erscheinungen schwerer Quecksilbervergiftung und er starb, obwohl er sofort aus der betreffenden Abteilung entfernt wurde."

Wenn schon die Quecksilberdämpfe so gefährsliche Erscheinungen auf den menschlichen Orsganismus zu bewirken vermögen, so ist dies umsomehr der Fall bei direkter Anwendung am menschlichen Organismus und Professor Dr. Schulz erklärt mit Recht: "Das Sublimat (Quecksilber) besitzt in einer ganz eminenten Weise die Fähigkeit, das organische Leben zu zerstören."

In der "Wiener flinischen Wochenschrift" teilt Hofrat Dr. v. Sofmann einen Fall von Sublimatvergiftung nach Aetung von Condylomen (jede rundliche Geschwulft bei vene= rischen Krankheiten speziell die Feigwarze, und Die näffende Papel am Ufter 2c.) mit : "Gine 29 jährige suphilitsche Frau wurde vom Arzte mit Sublimateinpinselung (Mund und Beichlechtsorgane) behandelt. Nach der erften Behandlung ichon entstanden unerträgliche Schmer= gen an ben geätzten Stellen, bag bie Batientin einen Selbstmordversuch durch Erhängen machte. Der Strick rig jedoch und von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, malg'e fich die Batientin auf der Erde. Unter Erbrechen, blutigen Diarrhöen ging die Aermste sieben Tage banach im völligen Rollaps (plötliches Versagen eines lebenswichtigen Organes) zugrunde. Der ge= richtsärztliche Befund ftellte Sublimatvergiftung fest. Hofmann bemerkt hierzu: "Jedenfalls zeigt der Fall, daß Vorsicht beim Gebrauch ber Queckfilberpräparate fehr nötig ift", und Professor Raposy, der den Fall besprach, riet, bom Gebrauch ber genannten Quecfilberlöfung abzustehen.

Dr. E. Kaufmann, Afsistent des pathologisschen Instituts der Universität Breslau hat 36 tötlich verlaufende Sublimatvergiftungen festgesstellt.

¹⁾ Der gewöhnliche Spiegel besteht aus einer Glasplatte, deren Hinterseite mit einer Berbindung (einem Amalgame) von Duccksilber und Zinn belegt ist.

Doch all diese furchtbaren Wirkungen des Quecksilbers belieben gar viele Aerzte nur auf die Folgen der Syphilis hinüberzuschieben, um so den Teufel recht schwarz an die Wand zu malen.

Doch siehe, in "Einkehr ober Umkehr in der Medizin" schreibt der weltbekannte Hygieniker, Phylosoph und Arzt, Dr. Reich, wie folgt: "Denkt man nur an die Zubereitung des Quecksilbers und fragt man das Buch der Klinik, so erfährt man, daß diese höllischen Präparate unendlich mehr Menschen das Licht des Lebens ausbliesen, als alle die Leiden, gegen welche sie in den Kampf geschickt wurden. Das Quecksilber wütet unendlich schlimmer unter den Nachkommen seiner Opfer, als die Lustzeuche, welche nicht einmal so gefährlich ist, als oft geglaubt wird."

Fortsetzung folgt.

Vortrag Prof. Dr. Tägers über Schule und Haus.

Ueber diesen Vortrag brachte der Staatssanzeiger für Württemberg (26. 1. 04) einen in jeder Hinsicht vortrefflichen Bericht, den wir hier zum Wiederabdruck bringen:

Stuttgart. Die Frage der Hausaufsgaben ist in letzter Zeit in zahlreichen Einsendungen hiesiger Blätter aufs neue erörtert worden. Prof. Dr. Gustav Jäger, der, wie bekannt, diese Frage schon früher in Fluß zu bringen versucht hat, nahm nun zu der Sache nochmals öffentlich das Wort in einem Freitag abend vor dem "Berein für Gesundheitspflege und Naturheilfunde" im großen Saal des Bürgermuseums gehaltenen Vortrag: Schule und Haus. Er griff zunächst zurück auf die Petition um Abschaffung der Hausaufgaben, die im Frühjahr 1895 den Landtag beschäftigt hat und auf die Kritik, die er damals in seinem

"Monatsblatt" (Nr. 3 vom März 1895) ben Rammerverhandlungen hat folgen laffen. Daran ichlossen sich fritische Bemerkungen zu ben jett laut gewordenen Prefftimmen, Bitate aus Begenwart und Bergangenheit über bie Uebertreibungen bes beutschen Schulmefens und lofe aneinander gereihte Betrachtungen aller Urt, bie ihren Gesichtspunft aus verschiedenen Gebieten, felbst aus ber Bolitit entnahmen, aber immer bas eine Ziel im Auge hatten, bas Uebermaß an Schule und insbesondere die Uebergriffe der Schule in das häusliche Leben als eine Gefahr für die Gefundheit unferes Boltstums und für die nationale Bufunft Deutschlands nachzuweisen. Bufammengefaßt läßt fich ber Bedankengang bes Redners etwa wie folgt umschreiben : Wenn man Reformen im Schulwefen verlangt, fo richtet sich bas nicht gegen die Lehrer. Biele Mitglider des Lehrerstandes sind selbst von der Notwendigfeit einer Menderung burchdrungen, aber begreiflicherweise find dem Lehrer vielfach die Hände gebunden, er muß Unterstützung von außen erwarten, aus ben Elternfreisen. Wenn man die förperliche Entwicklung allein ins Auge faffen konnte, fo burfte ber Menfch vor dem 14. Lebensjahr (Bollendung des Bahn= wechsels) überhaupt nicht zwangsweise zu Arbeit und Stillfiten angehalten werben. Das ift bei den gegebenen Berhältniffen natürlich unmög= lich. Wohl aber mare es möglich, die Rinder erst mit 7 (statt wie jetzt mit 6) Jahren in bie Schule zu schicken, und zum mindeften muß gefordert werden, daß dem Rind neben ber Schulzeit mehrere Stunden gur Bewegung im Freien bleiben. Wie foll aber diese Zeit herausfpringen, wenn bas Rind ben gangen Bormittag und nachmittags bis 4 oder 5 Uhr in der Schule ift und bann noch einen Sack voll Hausaufgaben mit nach Sause bringt? Um 7 Uhr, spätestens 8 Uhr ift Rachtessenszeit, nach dem Rachteffen follte von Rindern über-